



impuls

Das Magazin des
Stadtjugendrings Kempten
Herbst 2011

Gesichter (in) der Jugendarbeit



Stadtjugendring
Kempten



EIN ZUHAUSE IST DER BESTE START INS LEBEN

Gerade junge Menschen brauchen ihren Raum in den heimischen vier Wänden. Zum Beispiel zum Zurückziehen mit Freunden. Ihre BSG-Allgäu sorgt für familienfreundliche Miet- und Eigentumswohnungen, die ausreichend Platz für Kinder und Jugendliche bieten.

Hier können sie sich geborgen fühlen – bis sie eines Tages ihr eigenes heimisches Nest gründen wollen. Dann sind wir mit unserer großen Auswahl natürlich auch der richtige Ansprechpartner.

Willkommen zuhause!

Bau- und Siedlungsgenossenschaft eG

Im Oberösch 1 | 87437 Kempten-Sankt Mang | Tel. 0831/56117-0

Fax 0831/60602 | info@bsg-allgaeu.de | www.bsg-allgaeu.de



BSG
ALLGÄU



Gesichter (in) der Jugendarbeit

VON ROLF DISSELHOFF

Fachberater Jugendverbandsarbeit
Stadtjugendring Kempten

Welche Erfolge erzielt Jugendarbeit? Welchen Nutzen zieht unsere Gesellschaft aus dem Engagement junger Menschen in der Jugendarbeit? Welche Erfahrungen machen junge Menschen, die sich ehrenamtlich im Jugendverband engagieren?

Jugendleiter sind Bildungsgewinner

Drei Fragen, die immer wieder Gegenstand von Befragungen und Forschungsarbeiten sind. Ganz aktuell erschienen ist die „Jugendleiterbildungsstudie 2011“ von Matthias Surovcik. Der Autor, der eine langjährige Erfahrung als Jugendleiter bei der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg nachweisen



Stefan Keppeler

kann und von 2007 bis 2011 seinen Jugendverband im Vorstand des Stadtjugendrings Kempten vertrat, kommt zu folgendem Fazit: „Menschen, die ehrenamtlich in der Jugendarbeit aktiv sind oder waren, haben höhere Bildungsabschlüsse und füllen öfter Führungspositionen aus, als der jeweilige Durchschnitt in der Bundesrepublik Deutschland.“



Franziska Limmer

Engagement nützt demzufolge auch denjenigen, die sich engagieren. Unser Gemeinwesen profitiert von höher Gebildeten. Kinder und Jugendliche lernen von hoch motivierten und gut ausgebildeten Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern.

Qualifikationen erwerben

Welche Qualifikationen sind es, die ich in der Jugendarbeit erwerbe und weitergebe? Matthias Fack, im Mai zum Präsidenten des Bayerischen Jugendrings gewählt, bringt es in einem Interview mit der „juna“ auf den Punkt: „Als Jugendleiter und in hauptamtlicher Funktion habe ich Selbstbewußtsein erworben und Teamarbeit gelernt: Stimmungen wahrnehmen, gruppendynamische Prozesse erkennen,



Sabine Dauftratshofer (Eisenhut)



Nikolas Pekarek



Interessen ausgleichen bzw. moderieren und vor allem Verantwortung tragen. Man lernt die eigenen Stärken und Grenzen kennen und man lernt, Ehrlichkeit auszuhalten. Ebenso bedeutend ist für mich die Organisationserfahrung. Dazu gehört es, Strukturen zu erkennen, Prioritäten zu setzen, vernünftiges Zeitmanagement, Ressourcen zu nutzen, strategisches Denken und Handeln, Entscheidungen zu treffen und zu vertreten.“

Sowohl die Position des BJR-Präsidenten als auch die Jugendleiterbildungsstudie kommen zu einem eindeutigen Ergebnis: Ehrenamtliches Engagement in der Jugendarbeit ist ein Erfolgsmodell.

Gesichter (in) der Kemptener Jugendarbeit

Wer aber sind nun die Menschen, die in Studien oder Statements meist anonym bleiben. „Impuls“ will ihnen in seiner aktuellen Ausgabe ein Gesicht geben. „Ge-



Sinan Yilmaz

sichter (in) der Jugendarbeit“ stellt Menschen vor, die mit ihrem Engagement für Andere da sind, die in ihrem Engagement gewachsen sind und die für das Funktionieren unseres Gemeinwesens unverzichtbar sind.

Hinter jedem „Gesicht“ steckt eine spannende Geschichte. Das allein wäre schon Grund genug gewesen, sie im „Impuls“ zu veröffentlichen. Die Auswahl der Vorgestellten ist sicher nicht repräsentativ, aber auch nicht zufällig, versucht jedoch, ein möglichst breites



Romy Scheuer

Spektrum der verbandlichen und in einem Beitrag auch der offenen Jugendarbeit zu zeigen.

Stefan Keppeler steht für die, die sich an die Spitze eines großen Jugendrings wagen. Franziska Limmer und Sabine Dauftratshofer (Eisenhut) erzählen von ihrer Sozialisation im jeweiligen Jugendverband und der Verbindung zu ihrer neu übernommenen Verantwortung im Jugendring-Vorstand. Nikolas Pekarek und Romy Scheuer sind aktive Jugendleiter, die in ihren Jugendverbänden wichtige Funktionen ausfüllen. Sinan Yilmaz läßt uns seinen schwierigen und erfolgreichen Lebensweg miterleben, der ohne sein „zweites Zuhause“, das Jugendzentrum, so nicht verlaufen wäre. Werner Röll, nur sehr unzureichend als „ehemaliger Jugendleiter“ beschrieben, berichtet von seinen Anfängen in der Jugendarbeit.

Der Beitrag mit Thomas Baier-Regnery als Leiter des Amtes für Jugendarbeit benennt die Verantwortung der Stadt, ehrenamtliche Jugendarbeit zu unterstützen. ◀



Thomas Baier-Regnery



Werner Röll

Impressum

Impuls –

Das Magazin des Stadtjugendrings Kempten

Ausgabe Herbst 2011 (November)

Herausgeber: Stadtjugendring Kempten KdÖR

Bäckerstraße 9, 87435 Kempten (Allgäu)

Telefon: 0831 13438, Fax: 0831 22534

E-Mail: info@stadtjugendring-kempten.de

Internet: www.stadtjugendring-kempten.de

Projektleitung Impuls: Rolf Disselhoff
(Fachberater Jugendverbandsarbeit und
Öffentlichkeitsarbeit)

Autorin der Texte:

Elke Wiartalla, Fischen im Allgäu

V.i.S.d.P.: Stefan Keppeler, 1. Vorsitzender

Impuls erscheint zweimal pro Jahr mit einer
Auflage von 1000 Exemplaren.

Layout: Rolf Disselhoff

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Titelseite: Josefine Gollmann, jugendfotos.de

IMPULS - AUSGABE HERBST 2011

Gesichter (in) der Jugendarbeit ■ Texte: Elke Wiartalla

Stefan Keppeler	6
In der Jugendarbeit menschlichen Führungsstil gelernt	
Franziska Limmer & Sabine Dauftratshofer (Eisenhut)	10
Zusätzliche Verantwortung im Jugendring übernommen	
Nikolas Pekarek	17
Vorbild sein und Werte vermitteln	
Romy Scheuer	21
„Wir ziehen nicht die Fäden, sondern geben Anstöße“	
Sinan Yilmaz	28
„Das Jugendhaus war unser zweites Zuhause“	
Werner Röhl	32
Dinge gemeinsam anpacken und mit Werten werben	
Thomas Baier-Regnery	36
Jugend leistet einen tollen Beitrag für das Gemeinwohl	



Allgäuer Volksbank
Personlich Regional Bank
Zahlen Sie gegen diesen Scheck



Bezugsberechtigter
Stadtjugendring Kempten - Plan B
Konto-Nr. 123456789
5.574,11

€ 5.574,11
KEMPTEN
4. Juni 2011

A. L. 67

Der vorgedruckte Schecktext darf nicht geändert oder gestrichelt werden. Die Angabe einer Zahlengrenze auf dem Scheck gilt als nicht gestrichelt.
Scheck-Nr. 123456789
Bankverbindung 123456789
Konto-Nr. 123456789

In der Jugendarbeit menschlichen Führungsstil gelernt

„Vor- und nachmittags gehe ich meinem ganz normalen Beruf nach, danach widme ich mich meiner Berufung“, meint Stefan Keppeler schmunzelnd. Sein Beruf: Vertriebsleiter in einem IT-Systemhaus. Seine Berufung: Vorsitzender des Stadtjugendrings seit Mai 2011. Ein Ehrenamt, das ihn gut und gern 40 Stunden Zeit kostet im Monat, Stunden, die zu Lasten seiner Familie, seiner Freunde und Freizeit gehen. Und doch Stunden, die er gern opfert, weil er von sich selbst sagt, er habe viel Herzblut für die Jugend. „Statt Lohn gibt es hier Akzeptanz, Lob und Anerkennung und das ist das Benzin, das mich antreibt“, beantwortet er die Frage, warum man neben einem Vollzeitjob und einer Familie mit zwei Kindern ein solches Amt übernimmt.

Erfahrungen im Vorstand gesammelt

In seinem neuen Ehrenamt kann er auf viel Erfahrung bauen. Seit 2000 ist er im Vorstand des Stadtjugendrings, die letzten Jahre in der Position als 2. Vorsitzender. Als klar war, dass Regina Liebhaber aus dem Amt scheidet, habe er als Stellvertreter ansatzweise reingeschnuppert in die Tätigkeit, nicht nur in der Verwaltung, son-



Stefan Keppeler (35)

Datenschutzbeauftragter, Vertriebsleiter
Vorsitzender Stadtjugendring Kempten

dern auch in der Außenwirkung erste Lehren gezogen. Dadurch habe er gewusst, was ihn erwartet.

Und das ist eine ganze Menge. Stefan Keppeler muss die Verantwortung tragen für immerhin 40 Mitarbeiter. Er muss den Kopf halten für einen Etat in Höhe von 1,4 Millionen Euro. Er muss Ideen aus dem Beschäftigtenkreis, aus dem sechsköpfigen Vorstand und aus den 24 im Stadtjugendring organisierten Jugendverbänden aufnehmen und weiterentwickeln. Klarheit und Transparenz sind ihm dabei ganz wichtig. Darüber hinaus muss er die Organisation nach außen hin repräsentieren. Seine Meinung ist in der Öffentlichkeit gefragt, wann immer es politische Diskussionen gibt und Entscheidungen zum Thema Jugendarbeit

anstehen. Zu schaffen sei das alles für ihn nur, weil die Arbeit von Geschäftsführer Alexander Haag und Mitarbeitern bestens vorbereitet ist, die Vorstandskollegen Repräsentationstermine teilen und die Beschäftigten Verständnis dafür haben, dass Dienstbesprechungen neuerdings nicht mehr am Nachmittag stattfinden, sondern auf die Abendstunden verlegt werden müssen.

Neue Wege in der Kommunikation

Um Zeit zu sparen, werden neue Kommunikationsmittel genutzt. Diskutiert wird nicht nur am runden Tisch, sondern über den Share-Point-Server, zu dem alle Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder Zugang haben und Dokumente bearbeiten können. „Das ermöglicht uns effektive Arbeit auf der sicheren Seite“, erläutert Stefan Keppeler, der als IT-Fachmann großen Wert darauf legt, dass der Datentransfer geschützt übers Netz läuft. Eines ist dabei für ihn sicher: Ohne die Unterstützung seiner Frau wäre sein Engagement für den Stadtjugendring so nicht möglich.

Der neue Kopf des Stadtjugendrings hat eine lange klassische Vorgeschichte mit viel Einsatz ganz



8 Gesichter (in) der Jugendarbeit

unten an der Basis. Angefangen hat Stefan als CVJM-Pfadfinder der Johanneskirche. Sein Bruder hat ihn damals mitgenommen, da war er gerade mal acht Jahre alt. Mitmachen in der Jugendgruppe, dann die Ausbildung zum Jugendgruppenleiter, später übernahm er Aufgaben im Stamm.

Als er seine Ausbildung bei der Telekom begann, trat er sofort ein in die Deutsche Postgewerkschaft. Nein, das Elternhaus habe diesen Weg nicht unbedingt vorgegeben, meint er auf die Frage, woher schon so früh der Weg zur Gewerkschaft und dort zum konsequenten Einsatz für die Rechte Auszubildender führte. Wohl eher schuld waren die Gruppendynamik und vor allem der eigene Dickkopf, der ihm oft nachgesagt werde.



FOTO: RALF LIENERT

Doch es gab auch Dämpfer. „Bei den ersten JAV-Wahlen, zu denen ich mich habe aufstellen lassen, wurde ich nicht gewählt“, erzählt

Stefan. Die zweite Kandidatur jedoch war erfolgreich – und für ihn ein Segen. Damals dachte die Telekom nicht im Traum daran, alle Azubis zu übernehmen, auch oder gerade nicht die Jugendvertreter. Stefan ließ sich das nicht gefallen, prozessierte vor dem Arbeitsgericht gegen den großen Konzern. Auch wenn das Verfahren vor dem Bundesarbeitsgericht verloren wurde, setzten sich die Azubis bundesweit durch und erkämpften eine Einigung mit der Telekom. „Ich war damals der einzige meines Jahrgangs, der – mit der Gewerkschaft im Rücken – übernommen wurde“, schildert er.

Als er Vorsitzender der Jugend- und Auszubildendenvertretung geworden war, wurde die Übernahme aller Azubis zur großen Zielsetzung. „Das haben wir dann ja auch erreicht“, meint er heute zufrieden angesichts des tollen bundesweiten Erfolges. Er gibt aber auch gern



FOTO: PRIVAT



zu, dass die damals gute Konjunktur geholfen habe, das große Ziel durchzusetzen.

Stefan Keppeler war aber nicht nur vor Ort sehr aktiv in der Gewerkschaftsarbeit, sondern auch auf Bezirks- und Landesebene. Als der „Kommunikations-Elektroniker“ abgelöst wurde von modernen IT-Berufen, gestaltete er in der Telekom-Zentrale Methodik und Didaktik der neuen IT-Berufe mit.

„Man wächst an seinen Aufgaben“

Gefragt nach seinen Erfahrungen aus dieser Zeit, muss er nicht lang nachdenken. „Man wächst in alles hinein und man wächst an seinen Aufgaben“, versichert er, der sich damals selbst als eher introvertiert charakterisiert. „Eine Rede zu halten, habe ich als Jugendvertreter gelernt“, ob vor 100 Azubis oder später vor 1000 zu sprechen, das sei nach dieser frühen Schule kein Problem mehr für ihn gewesen. Jedem Jugendlichen könne er aber nicht deshalb nur raten, Gruppenleiter zu werden. „Ich habe dort menschlichen Führungsstil gelernt“. Nicht Druck ausüben oder Angst auslösen, sondern durch Motivation gewinnen, zuhören lernen und auf Augenhöhe umgehen miteinander, das sei eine Erkenntnis aus seiner Zeit als Jugendleiter, die er heute 1:1 in der Wirtschaft und auch als Dienststellenleiter beim Stadtjugendring umsetzen könne.

Neben dem Thema „Soziale Stadt Sankt Mang“, wo der Stadtjugend-

ring seine bewährte Arbeit sichern will, sind es die beiden großen Säulen „Offene Jugendarbeit“ und „Jugendverbandsarbeit“, die Stefan Keppeler aktuell beschäftigen. Diese beiden miteinander zu verknüpfen, Synergieeffekte nutzen und so viele Jugendliche wie möglich in die Jugendverbände zu bekommen, das ist so eine Idee des neuen Vorsitzenden. Man lerne dort, verbindlich zu sein, auch so ein Wert, der in der heutigen Zeit nicht mehr all zu sehr zähle.

Ein Ziel in seiner neuen Aufgabe als Vorsitzender des Stadtjugendrings ist für Stefan Keppeler die Vorstandsarbeit weiter zu entwickeln und die Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen. Einen weiteren Schwerpunkt sieht er

in der Medienerziehung und den Chancen und Risiken des „Web 2.0“.

Qualifikationen für das Miteinander

Die Jugend ist dynamischer geworden, weiß Stefan Keppeler, man rufe sich zusammen, alles sei spontaner, zufälliger und damit auch anstrengender. Aufeinander zu achten, sich gegenseitig zuzuhören und niemanden auszugrenzen, egal, was falsch ist an ihm, all das lerne man in der Jugendgruppe. Für den Vorsitzenden des Stadtjugendrings sind dies Schlüsselqualifikationen, die man immer wertvoll einsetzen kann, im Berufsleben und im Miteinander. ◀



FOTO: SJR



Zusätzliche Verantwortung im Jugendring übernommen

Ja, sie seien gut gelandet im Vorstand des Stadtjugendrings Kempten, versichern Franziska und Sabine strahlend. Seit Mai sind die beiden Neuen im Gremium und nach den ersten Monaten der Zusammenarbeit voll des Lobes. „Man hat uns mit offenen Armen empfangen“, meint Sabine. Und Franziska fügt hinzu: „Wir bekommen umfassende Infos; jeder Kollege ist bereit, uns für Entscheidungen, die eine Vorgeschichte haben, den nötigen Background zu liefern und vom Geschäftsführer erhalten wir für alle Diskussionsthemen gut vorbereitete Unterlagen.“ Das alles hat den Einstieg in die Vorstandsarbeit enorm erleichtert. Denn: „Der Stadtjugendring ist eine richtig große Organisation und unser neues Aufgabengebiet dementsprechend komplex.“

Im Jugendverband groß geworden

Das Ehrenamt im Vorstand des Stadtjugendrings ist für die beiden Neuland, die Arbeit im Jugendverband dagegen kennt Franziska ebenso von Kindesbeinen an wie Sabine.

Franziska Limmer ist 29 Jahre und engagiert sich im Trachtenverein „Bergmännle“. Sie kann sich eigentlich gar nicht mehr erinnern,



Sabine Dauftratshofer (27)

Personalsachbearbeiterin, Vorstandsmitglied Stadtjugendring Kempten, Jugend des Deutschen Alpenvereins

dass es jemals anders war. Die Eltern, ebenfalls leidenschaftliche Trachtler, haben die kleine Franziska von Anfang an mitgenommen in ihren Verein. „In diesem familiären Kreis hat es sich von selbst verstanden, dass man mitmacht und eines Tages auch Verantwortung übernimmt“, erzählt sie. Heute betreut sie zwar keine feste Gruppe, ist aber auf den alle zwei Wochen stattfindenden Trachtenproben dabei und bei allen Veranstaltungen und Auftritten mit von der Partie. Sie betreut die Projekte der „Bergmännle“ mit, arbeitet dann jedoch

Sabine Dauftratshofer hat zwischen Redaktion und Drucklegung des Impuls geheiratet und den Namen ihres Mannes angenommen. Da sie in der Jugendarbeit unter ihrem Geburtsnamen Eisenhut bekannt ist, wird dieser zusätzlich zu ihrem neuen Namen genannt.

nicht nur für die Kinder und Jugendlichen, sondern generationsübergreifend. „Da geht es bei uns im Trachtenverein ohnehin nicht so genau nach Altersunterschieden“, erzählt sie. Franziska erinnert sich gern an die Vorbereitung des Gautrachtenfestes, Auftritte bei der Festwoche, an die Teilnahme beim Oktoberfestzug und an einen gestandenen Plattler-Tanz vor dem Ehepaar Stoiber.

Für die 27-jährige Sabine Dauftratshofer (Eisenhut) hat sich die Arbeit in ihrem Jugendverband ebenso selbstverständlich gestaltet wie bei Franziska. Sie ist Mitglied des Deutschen Alpenvereins, Sektion



Franziska Limmer (29)

Sozialpädagogin, Vorstandsmitglied Stadtjugendring Kempten, Trachtenjugend Bergmännle



FOTO: TRACHTENVEREIN BERGMÄNNLE



FOTO: JDAV



FOTO: TRACHTENVEREIN BERGMÄNNLE

Kempton-Allgäu und betreut dort die Kindergruppe der Sechs- bis Zehnjährigen. „Seit elf Jahren mache ich das nun schon“, berichtet sie lachend. Im Verein selbst dabei ist sie jedoch schon, seit sie laufen kann. Ihr Vater Peter ist schließlich ein echtes Alpenvereins-Urgestein. Da sei es fast unausweichlich gewesen, dass die Familie ebenfalls mittut. Für Sabine hieß es, Verantwortung zu übernehmen, als damals ein Jugendleiter für die Kindergruppe wegfiel. „So bin ich hineingewachsen und das Amt ist mir seitdem geblieben“, sagt sie fröhlich. Zwischen 15 und 20 Nachwuchs-Alpinisten betreut sie zusammen mit einer zweiten Jugendleiterin und schnürt mit „ihren“ Kleinen gern die Bergstiefel für spannende Ausflüge in die Natur und Bergwelt abseits ausgetretener Wanderwege.

In der Gruppe geht es nur gemeinsam

Für beide war damals klar, dass sie in jungen Jahren bereits Verantwortung übernehmen und beide haben es nicht bereut. Sabine schildert ihre Erfahrungen des Zusammenhalts und des Gruppenverhaltens als prägend fürs ganze Leben. „Wenn du in der Gruppe läufst, geht es von A bis Z nur gemeinsam, angefangen von der Entscheidung über Wanderziele bis hin zu Grundsätzlichem, ob eine Tour abgebrochen wird, weil ein Einziger nicht mehr mithalten kann, auch wenn die Entscheidung die anderen schmerzt“, beschreibt

sie. Franziska, die ihre Ausbildung zur Jugendleiterin bei den Ministranten absolviert hat, kann ihr da nur beipflichten. „Stimmt absolut“, meint sie, die ihre schon so früh erworbenen Fähigkeiten nun in ihrem Beruf als Sozialpädagogin gut einsetzen kann.

Ehrenamt bedeutet Zeit zu investieren

Nun also noch ein Ehrenamt. Die Arbeit im Vorstand des Stadtjugendrings bedeutet für die beiden Neulinge, die ja zudem voll im Berufsleben stehen, zunächst einmal mehr Zeit zu investieren in die freiwillige Aufgabe. Einmal pro Monat trifft man sich für circa vier Stunden. Dazu kommt natürlich die Vorbereitung auf die Sitzungen. Da müssen Dokumente studiert, Termine abgestimmt und Info-Veranstaltungen gecheckt werden. E-Mails aus der Geschäftsstelle treffen regelmäßig ein, Korrespondenz wird hin- und hergeschickt und abgeklärt, wer den einen oder anderen repräsentativen Termin in der Öffentlichkeit übernehmen mag. Zeit also, die anderswo fehlt. „Für meinen Freund ist das kein Problem, der hat mich so kennen gelernt und geht damit absolut locker um“, erzählt Sabine, für die ihr Alpenverein und das ehrenamtliche Engagement ganz einfach zum Leben gehören.

Die frisch verheiratete Franziska sieht es ähnlich. Ihr Mann sei anfangs zwar manchmal ein wenig enttäuscht gewesen, wenn sie

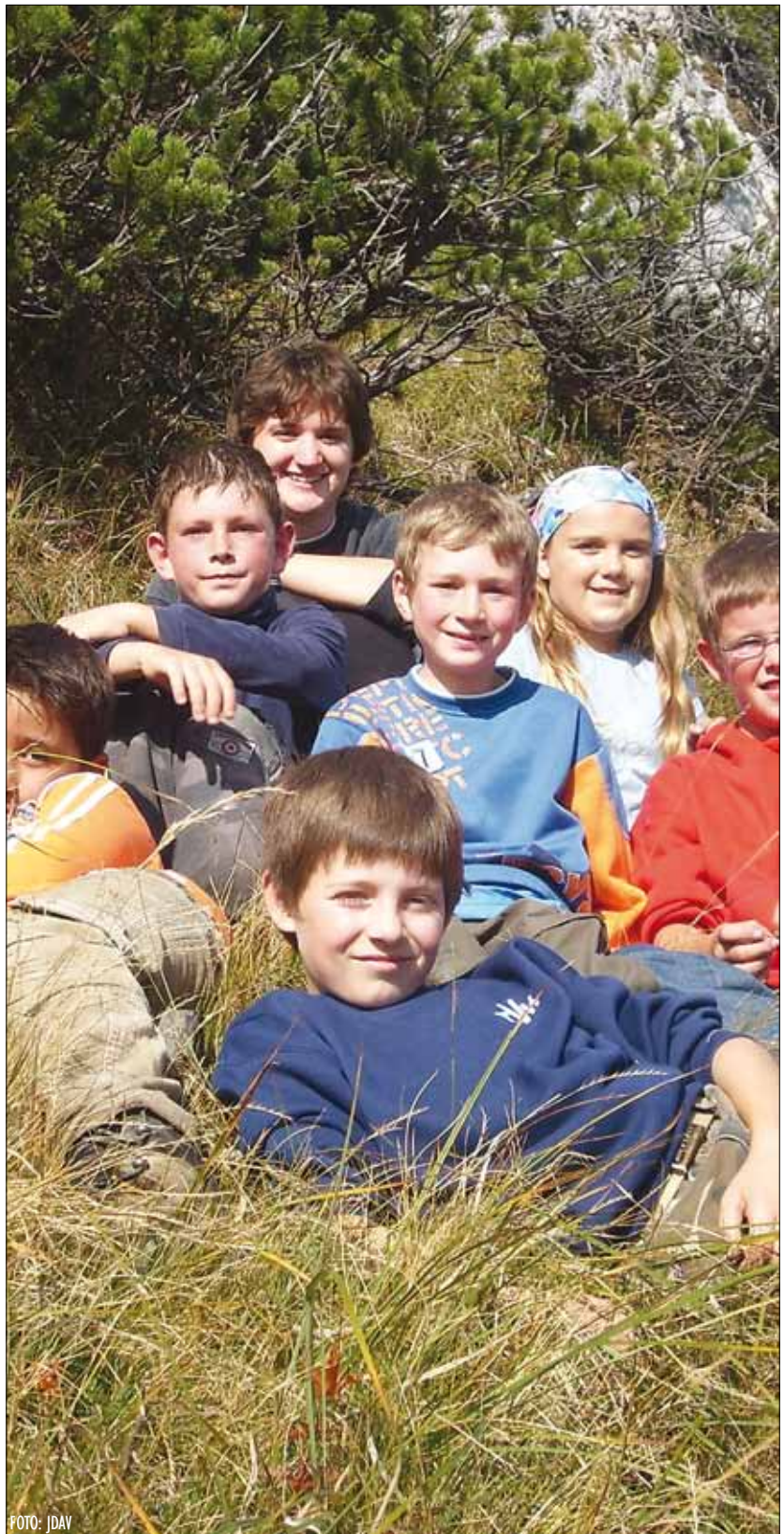


FOTO: JDAY

wieder soviel Zeit in ihren Trachtenverein investierte, räumt sie ein. Inzwischen aber habe er sich damit arrangiert und sogar schon das eine oder andere Mal mitgetanzt. Und schließlich sei er selbst ja in seiner Musikkapelle ebenfalls fest eingebunden. „Um so einen Job zu machen, brauchst du von daheim aus Unterstützung und einen freien Rücken“, das wissen sie beide. Ausbildung und Beruf hätten das Engagement zwar schwieriger gemacht, aber an einen Schnitt haben sie nie gedacht. „Dafür macht die Arbeit viel zu viel Spaß“, sagt Sabine.

Seit Mai im Jugendring-Vorstand

Als Regina Liebhaber, die selbst als Vorstandsvorsitzende im Mai zurücktrat, Franziska gefragt habe, ob sie sich eine Kandidatur im Vorstand vorstellen könne, habe sie keine Minute gezögert. Vater Uwe war selbst lange Jahre in dieser Position, weshalb sie wusste, was da auf sie zukam. „Wenn man so ein Amt übernimmt, muss man gern mit vielen Leuten umgehen mögen“, wusste sie und auch, dass ihr genau das sehr viel Spaß macht. Franziskas Antwort lautete drum: „Das wäre cool.“

„Das war es dann auch schon“, erinnert sie sich, obwohl sie zugibt, dass der Mai dann doch noch eine ganz harte Zeit war. Da sei ziemlich viel auf sie herein gebrochen. Die Wahlen zum Vorstand im Stadtjugendring, die neue Mitarbeit im Verwaltungsbeirat in ih-



FOTO: JDAV



FOTO: TRACHTENVEREIN BERGMÄNNLE

rer Wohnanlage – und geheiratet wurde ebenfalls im Wonnemonat.

Als Stefan Keppeler wegen einer eventuellen Kandidatur anfragte, erbat sich Sabine dagegen ein wenig Zeit für die Entscheidung. „Das habe ich erst einmal überschlafen“, berichtet sie, obwohl sie sich grundsätzlich die Übernahme eines solchen Postens vorstellen konnte. Nach einem Wochenende der Überlegungsfrist sagte sie zu, sich für die nächsten zwei Jahre als Beirat im Vorstand zu bewerben.

Die Arbeit im Vorstand habe noch weitaus größere Dimensionen als das Ehrenamt im eigenen Jugendverband, versichern die beiden. Die Verantwortung sei groß, es gelte ja auch Personalentschei-

dungen zu treffen in einem Laden mit über 40 Beschäftigten, erzählen sie. Umso mehr freuen sie sich über erste Erfahrungen auf diesem Gebiet: „Hier werden keine Entscheidungen leichtfertig getroffen und man bemüht sich immer um einen sorgfältigen Umgang mit den betroffenen Menschen“, loben sie.

Chancen für neue Ideen

Ein paar Monate hatten die zwei nun Zeit, sich umzuschauen im neuen Vorstand. Sie sind bereits gut angekommen. Sabine stand mit dem Bauchladen auf dem Kinderfest und hat Lose verkauft, Franziska zählte zur „mobilen Einsatztruppe“ beim Stadtfest und alle beide repräsentieren den Stadtjugendring bei Veranstaltungen in ihrer frischen, offenen Art. Gespannt sind sie auf die Klausurtagung, die noch im Herbst 2011 stattfinden soll und in der sich der Vorstand intensiv mit richtungsweisenden Themen beschäftigen wird. Auch weil der Vorsitzende Stefan Keppeler in seiner Position ein „Neuer“ ist, sehen die beiden viele zusätzliche Chancen für die Aufnahme neuer Ideen.

Dass die beiden eigentlich alte Sandkastenfreundinnen sind, macht die gemeinsame Arbeit im Stadtjugendrings-Vorstand umso angenehmer. „Wir haben damals bei der Oma schon zusammen den Komposthaufen umgegraben“, meint Franziska schmunzelnd und Sabine fügt hinzu: „Nun graben wir eben andere Dinge um.“ ◀

Qualifizierung fürs Ehrenamt

VON MARTIN HOLZNER

Referent für Jugendringe und ehrenamtliches Engagement beim Bayerischen Jugendring

Egal ob Jugendgruppenleiterin, Vorplattler oder Jugendfeuerwehrwartin: Kinder, Jugendliche, Eltern und Öffentlichkeit können sicher sein, dass jede und jeder offizielle Jugendleiter/in über eine Ausbildung verfügt, die die – inzwischen sogar bundeseinheitlichen – Qualitätsstandards für diese Tätigkeit erfüllt.

**Die Ausbildung:
Viele Namen,
aber gleiche Qualität**

Die „Lizenz zum Leiten“ wird zwar in jeder Jugendorganisation verbandsspezifisch ergänzt und trägt auch unterschiedliche Titel. Die Qualitätsstandards der Basis-Ausbildung sind jedoch überall gleich und führen zum Zertifikat der Jugendleiter/innen-Card (Juleica). Die Juleica stellt damit das „Synonym“ für Ausbildungsqualität in der Jugendarbeit dar.

Ausbildungstheorie und Jugendarbeitspraxis gehören dabei eng zusammen, wenn es um den umfassenden Kompetenzerwerb geht: Jugendleiter/innen tragen Verantwortung und sind Vorbild. Diese Rolle prägt sie im Umgang mit den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen. Dafür sind Verläss-

Ausbildung in der Jugendarbeit

In der Jugendarbeit spielt die Aus- und Fortbildung von jeher eine wesentliche Rolle. Um verantwortlich mit jungen Menschen umgehen zu können, werden Ehrenamtliche in Jugendringen und -verbänden auf ihre Aufgaben vorbereitet und in vielfältiger Weise dafür qualifiziert. Deshalb ist die Ausbildung in der Jugendarbeit ein wichtiges Qualitätsmerkmal im Vergleich zu vielen anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten.

lichkeit, Pünktlichkeit und Organisationsfähigkeit Grundvoraussetzungen.

Daneben sind die Jugendleiter/innen in ihrer Leitungskompetenz gefordert. Und schließlich gehört dazu auch Kreativität, Improvisationsfähigkeit und eine hohe Frustrationstoleranz, wenn an einem verregneten Zeltwochenende auf einem abgelegenen Zeltplatz mit wenig finanziellen Mitteln 20 Kinder bei Laune gehalten werden wollen.

Basisqualifizierung für Leitungskräfte

Jugendarbeit qualifiziert aber nicht nur Jugendleiter/innen, sondern auch Jugendliche und junge Erwachsene, die sich unabhängig von der Mitarbeit in der Jugendgruppe um die Leitung, Organisationsentwicklung oder Außendarstellung des Verbandes oder des

Jugendrings kümmern. So gibt es innerhalb der Jugendorganisationen zahlreiche Führungs-, Leitungs- aber auch Bildungs- und Organisationsfunktionen.

Die demokratische Struktur der Jugendorganisationen erfordert darüber hinaus Vorstandsmitglieder, die auch für das Management von Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit, Bildung, Personal und Qualität verantwortlich sind. Dieses Wissen sollte den Funktionsträger/innen vermittelt werden, damit sie mit ihrer Verantwortung nicht überfordert werden und optimal arbeiten können.

Zielgerichtete Qualifizierung

Der Bayerische Jugendring (BJR) bietet deshalb beispielsweise für die Vorsitzenden der Stadt-, Kreis- und Bezirksjugendringe zielgerichtete Qualifizierungsmaßnahmen an: Neben den gesetzlichen und strukturellen Grundlagen der Jugendarbeit in Bayern stehen hier vor allem strategisches Management, Personalführung und Finanzmanagement im Mittelpunkt. Schließlich wird diese Qualifizierung durch kommunalpolitische Grundlagen und erfolgreiche Lobbyarbeit abgerundet. Rückmeldungen zeigen, dass sich die Teilnehmer/innen dieser Qualifizierung



damit bestens auf ihre Führungsverantwortung vorbereitet sehen.

Der zeitliche Aufwand, der dafür von den Ehrenamtlichen an wertvoller Freizeit investiert wird, zahlt sich schon nach kurzer Zeit aus. Ein weiterer, überaus motivierender Nebeneffekt ist das Kennenlernen vieler Kollegen/innen, woraus sich häufig ein Netzwerk für Erfahrungsaustausch und kollegiale Beratung ergibt.

Kompetenzen sichtbar machen

In Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer, der Vereinigung der bayerischen Wirtschaft und dem bayerischen Kultusminis-

terium hat der BJR einen Kompetenznachweis eingeführt, der die Aus- und Fortbildungen, aber auch die durch die Praxis erworbenen Kompetenzen sichtbar macht.

Erfahrungen für den Beruf

Auch hier ist als Qualitätsmerkmal die Juleica als Voraussetzung vorgesehen. Der Kompetenznachweis kann individuell gestaltet werden und ist vor allem für Bewerbungen gedacht. Damit zeigen Jugendleiter/innen, dass für sie Engagement selbstverständlich ist und dass sie in ihre neue berufliche Tätigkeit bereits zahlreiche Erfahrungen und Kompetenzen mitbringen.

Leitungsfunktionen in Jugendorganisationen vermitteln also eine Vielzahl von Kompetenzen, die im Berufsleben gefragt sind: Erfahrungen in der Personalführung, unternehmerisches Denken, Motivation von und Arbeit in Teams, Verhandlungsgeschick und Durchsetzungsfähigkeit. Während in Unternehmen dafür aufwendige Trainee-Programme nötig sind, können die Aktiven in der Jugendarbeit all diese Kompetenzen „im Vorübergehen“ auch noch erwerben. Ehrenamt in der Jugendarbeit beinhaltet damit einen ganz praktischen Mehrwert!

Erstveröffentlichung in *juna - Zeitschrift des Bayerischen Jugendrings*, 3/2011, S. 3 - 4 ◀

Juleica: Die „Lizenz zum Leiten“

Der 137. Hauptausschuss des Bayerischen Jugendrings (BJR) hat im Oktober 2010 neue Qualitätsstandards für die Vergabe der Juleica beschlossen, die seit Jahresbeginn in Kraft sind. Grundlage hierfür waren die bisherigen Qualitätsstandards vom Oktober 2007 und neue Vorgaben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Wesentliche Eckdaten der Qualitätsstandards sind 34 Stunden Ausbildung mit verbindlichen Inhalten und 16 Unterrichtseinheiten Erste Hilfe.

Die Juleica dient der Legitimation ehrenamtlicher Jugendleiter/innen gegenüber Erziehungsberechtigten, Politik und Gesellschaft sowie staatlichen und nicht-staatlichen Stellen. Die Juleica-Qualitätsstandards gewährleisten gleichzeitig, dass die Inhaber/innen verantwortlich in der Kinder- und Jugendarbeit tätig werden können.

Im Rahmen der Ausbildung werden die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen, von Mädchen und Jungen sowie Grundkenntnisse über die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen vermittelt. Weitere Inhalte sind Leitungskompetenzen und Gruppenpädagogik in Theorie und Praxis, Methodenzusammenhang sowie die Planung und Durchführung von Aktivitäten anhand

von praktischen Beispielen (z.B. Wochenendfreizeit, Jugendbildungsmaßnahme, internationale Jugendbegegnung usw.).

Nützliche Kompetenzen für die Tätigkeit als Jugendleiter/in vermitteln Ausbildungsinhalte zu Strukturen der Jugendarbeit, zur Werteorientierung von Jugendorganisationen, zu Rechts- und Versicherungsfragen, Prävention sexueller Gewalt und geschlechtsbewusster Mädchen- und Jungenarbeit. Als Querschnittsthemen fließen Gender Mainstreaming und interkulturelle Kompetenzen mit ein.

Der Träger der Jugendhilfe, für den der/die Jugendleiter/in tätig ist, prüft die Voraussetzungen für den Erhalt der Juleica. Die Juleica wird dann über den jeweils örtlich zuständigen Kreis-/Stadtjugendring beantragt. Die Juleica ist höchstens drei Jahre gültig, für die Verlängerung ist die Teilnahme an einer oder mehreren Fortbildungsveranstaltungen im Umfang von insgesamt mindestens acht Zeitstunden (entsprechen zehn Unterrichtseinheiten) nachzuweisen.

Erstveröffentlichung in *juna - Zeitschrift des Bayerischen Jugendrings*, 3/2011, S. 3-4 ◀

Vorbild sein und Werte vermitteln



Nikolas Pekarek (21)
studiert Maschinenbau
Jugendleiter Evangelische Jugend

„Mensch ärgere dich nicht“ – die Aufforderung des uralten Brettspiels, bei dem man sich trotzdem so schön ärgern kann, wenn man kurz vor dem Haus noch einmal rausgeworfen wird, hat für Nikolas Pekarek eine besondere Bedeutung. „Früher konnte ich nie verlieren, egal, bei welchem Spiel, da bin ich schier ausgerastet“, erzählt er. Die Arbeit als Jugendleiter hat ihn geduldiger gemacht und ihn

sogar gelehrt, dass Verlieren auch schöne Seiten hat. „Wenn ich sehe, wie der andere sich über seinen Sieg freuen kann, bin ich heute gern der Loser“, meint er.

Trotz pädagogischer Fähigkeiten ein technischer Beruf

Die Erfahrung von mehr als fünf Jahren ehrenamtlicher Arbeit als Leiter bei der Evangelischen Jugend sprechen aus den Worten des 21-jährigen Studenten für Maschinenbau. Obwohl er dank der klassischen Ausbildung zum Jugendleiter durchaus pädagogischen Fähigkeiten besitzt, hat Ni-

colas sich in seiner Berufswahl für etwas Technisches entschieden. Im 5. Semester ist er bereits und wenn er seinen Abschluss in der Tasche hat, wird er zumindest für eine Weile ins Ausland gehen. Zeit für den Beruf, Zeit der Neuorientierung und Zeit, Abschied zu nehmen von seinen Aufgaben bei der Evangelischen Jugend?

Nicht sofort und auch nicht komplett, meint dazu Nikolas. Sein Ehrenamt als Vorsitzender der Dekanatsjugendkammer möchte er gern noch einige Zeit weitermachen. Andere Dinge, die er mit angestoßen hat, sieht er bei neuen, jüngeren Kollegen in guten Händen.



FOTO: EVANGELISCHE JUGEND



Die Filmnächte zählen dazu. Als er selbst mit 15 Jahren dazu gestoßen war, hatten sich immer an die 20 Leute zu den Kinoabenden im Gemeindehaus zusammen gefunden, um gemeinsam spannende Agentenfilme zu schauen oder auch mal schwerer verdauliche Kinokost zu konsumieren. Nach einer kurzen Flaute, in der dieses Angebot fast einzuschlafen drohte, finden die Filmnächte heute wieder große Resonanz. „Wir haben die Sache ausgebaut und zu den Filmen die Geländespiele erfunden“, sagt Nikolas. Da könne es durchaus sein, dass abends an die 45 junge Leute als dubiose Agenten und deren furchteinflößende Verfolger durch das Gemeindehaus huschen. Die Filmnächte also seien gerettet, denn „wir sind als Evangelische Jugend in einem Topzustand und waren noch nie so gut wie heute“, freut er sich.

Als Konfirmand gestartet

Seine „Karriere“ als Jugendleiter hatte Nikolas als Konfirmand in der St.-Mang-Kirche gestartet. Damals war er schon mit allem Elan dabei und im Anschluss an die eigene Konfi-Zeit als Konfihelfer und -leiter gefordert. Die damalige Dekanatsjugendleiterin Doris Kick erkannte im jungen Nikolas aber noch mehr Potenzial und sie sprach ihn an, ob er sich nicht vorstellen könne, den Grundkurs für Jugendleiter zu belegen. Das schien durchaus spannend, denn statt sich als Konfileiter mehr oder



weniger mit Glaubensfragen zu beschäftigen, sei beim Jugendleiter auch pädagogisches Geschick gefordert.

Eine neue Herausforderung für Nikolas, der von sich sagt, dass er gern Vorbild ist. Ehrlichkeit zu vermitteln, sich selbst treu bleiben, zu lernen, Respekt dem anderen gegenüber zu bewahren, aber auch Grenzen abstecken zu können, all das zählt für den 21-Jährigen zu Werten, die er gern weiter vermitteln wolle.

Doch auch für sich selbst ist er als Jugendleiter ein großes Stück weiter gekommen. In Rollenspielen den Clown zu mimen oder einem Richter im Theaterstück einen seltsam anmutenden Akzent zu verleihen, all dies zählte Nikolas zuvor eigentlich nicht zu seinen besonderen Talenten. Aber er hat gelernt, dass auch unangenehme Dinge laufen und gibt seither nur

den Rat weiter: „Traut euch, weil das alles nicht so schlimm ist und ihr eine ganze Portion Selbstbewusstsein gewinnt.“

Eine Erfahrung, die er in der Schule sehr positiv nutzen konnte. Angst vor Referaten und die Einsamkeit vor der Tafel mit einem Thema, das vielleicht keinen der Mitschüler vom Hocker reißen, dies mulmige Gefühl kennt Nikolas nicht mehr. Im Gegenteil, seit er in den Jugendleiter-Seminaren gelernt hatte, sich zu artikulieren und sein Wissen ebenso spannend zu „verkaufen“ wusste wie seine Meinung, bereiteten ihm Referate sogar sehr viel Spaß.

Auch seine Einschätzung sich selbst gegenüber hat sich seither gewandelt. Früher sei er nie der so richtig Aktive gewesen, habe sich eher mitreißen lassen als selbst etwas in die Hand zu nehmen.



„Ich war eher der Zurückhaltende, während mein Banknachbar immer der Coole war, der oft mit meinem Wissen hausieren gehen konnte“, erinnert sich Nikolas heute an seine Schulzeit.

„Cool“ war er selbst aber spätestens, als er zum Schulsprecher gewählt worden war, ohne dass sein Name auf irgendeiner Klassensprecher-Liste kursierte. Der pure Zufall sei das gewesen, berichtet er. Eigentlich habe er auf der Klassensprecher-Versammlung lediglich für den Stadtjugendring über die geplanten Aktivitäten zum Weihnachtsmarkt berichten sollen. Sein Auftritt muss wohl sehr überzeugend gewesen sein. Jedenfalls haben ihn die Kameraden anschließend gefragt, ob er nicht Lust auf den Job als Schulsprecher habe. Er hatte, und war so von seiner Funktion als „Informant“ aufgestiegen in das höchste Amt der Schülermitverwaltung.

„Hauptjugendleiter“ und Koch

Das höchste Amt im traditionellen Zeltlager in Peißenberg hatte er als „Hauptjugendleiter“ ebenfalls inne. Die Verantwortung für so viele Kinder und Jugendliche zu tragen, machte ihm nichts aus. Vor allem, weil er sich immer gut begleitet wusste. „Wenn einer in der Gruppe mal ausgefallen ist oder einen Durchhänger hatte, gab es immer jemanden, der bereitwillig einsprang“, erzählt er von seinen positiven Erfahrungen in der Teamarbeit. Inzwischen schaut er



sich das Lagerleben auch aus einer anderen Perspektive an und arbeitete die letzten Male als Koch. „Die Küche ist ganz wichtig“, sagt er, „da erfährt man vieles, was den Kinder auf dem Magen liegt und man ist oft der Ansprechpartner Nr. 1“. Auch für die Lagerlaune sei

der Koch bedeutsam, denn „wenn das Essen schlecht ist, bleibt auch die Stimmung auf der Strecke“. Bedauerlich sei nur, dass man in der Küche viel zu eingespannt ist, um an den anderen Programmpunkten noch ernsthaft mitwirken zu können.

Aber auch da hat Nikolas vorgesorgt und sich als „Talentscout“ erwiesen. Einige der Kinder, die er damals im Zeltlager dabei hatte, sind inzwischen selbst Jugendleiter, und zwar richtig gute: „Es ist erstaunlich, welche Entwicklung manche genommen haben.“ Wenn er mal aufhört, wolle er „das Ding“ in einem guten Zustand und intakt übergeben, meint er und hofft, dass er seine Arbeit gut gemacht hat. Um die Zukunft der Evangelischen Jugend in Kempten ist ihm jedenfalls nicht bang. ◀



„Wir ziehen nicht die Fäden, sondern geben Anstöße“

Es waren drei Wochen Ferien in Frankreich, die Romy Scheuers Leben umkrempten. Nicht von heute auf morgen, aber ganz allmählich wurde aus dem Mädchen eine Jugendliche mit wachem Kopf, mit klarem politischen Bewusstsein und einem selbstbewussten Auftreten. „Das Zeltlager der Falken in Clermoulin hat den Ausschlag gegeben“, erzählt die inzwischen 24-Jährige, die damals im Alter von 13 dabei sein durfte: „Ich hatte zuvor noch nie erlebt, dass man als Kind so ernst genommen wird und soviel mitbestimmen darf“.

Elf Jahre sind seit diesem Urlaub vergangen und Romy ist inzwischen stellvertretende Ortsvorsitzende der SJD - Die Falken, Gruppenleiterin in Kempten, Bezirksvorsitzende der Falken Südbayern und eine der drei Landesvorsitzenden für ganz Bayern. Sie hat den Beruf der Erzieherin gelernt und absolviert nun ein Studium im Fach „Soziale Arbeit“.

Kinder übernehmen Verantwortung

Dabei hatte es in ihrem Leben zunächst gar nicht danach ausgesehen. An das Ferienlager in Frankreich denkt sie darum heute gern zurück. Ein Glücksfall war für sie die Entscheidung der El-



Romy Scheuer (24)

Erzieherin, studiert soziale Arbeit
Jugendleiterin
Sozialistische Jugend Deutschlands -
Die Falken

tern, die 13-Jährige mit den Falken nach Clermoulin zu schicken. Die Eltern hätten dabei sicher keine bewusste politische Entscheidung getroffen, sondern sich lediglich daran orientiert, dass Romy schon mal drei Wochen der Sommerferien gut untergebracht und die Reise so günstig war, dass man sie sich leisten konnte. Zudem ist die Mutter Französin, was Romy die Sache vereinfachte. Im Zeltlager war sie gern gesehene Dolmetscherin. Doch nicht nur zum Übersetzen brauchte man das junge Mädchen. Sie begriff sehr schnell, dass bei den Falken Kinder und Erwachse-

ne gleichberechtigt sind. „Vorher habe ich nur gelernt, Kinder haben still zu sein, wenn die Großen reden, Kinder sind doof und müssen folgen“, schildert sie. Und dort lief es nun ganz anders: Kinder übernahmen Verantwortung, begegneten den Erwachsenen stets auf Augenhöhe und erfuhren jede Menge Vertrauen. Das begeisterte sie so, dass sie gleich in diesem Sommerlager den Kurs für Jugendleiter belegte. Eigentlich sei sie dafür noch zu jung gewesen, aber sie habe sich gern auf die Theorie eingelassen und so Stück für Stück gelernt, Verantwortung zu übernehmen.

Kindern vermitteln, dass sie Rechte haben

Wieder daheim ist sie dann sehr aktiv eingestiegen in die Arbeit der Falken. Gestalten statt zu konsumieren, dieses Motto habe sie nicht nur selbst erfahren, sondern als Jugendleiterin immer weiter gegeben. „Wir ziehen nicht die Fäden, sondern geben Anstöße“, erklärt sie. Und sie vermittelt den Kindern, dass sie Rechte haben, die sie auch verteidigen sollten.

Armut, mangelnde Aufmerksamkeit, all das sind Themen, mit denen sie sich beschäftigen. Manche ihrer Kinder hätten noch nie einen







FOTO: SJD - DIE FALKEN

Zoo oder ein Kino besucht oder seien im Bergbauernmuseum von Diepolz gewesen. Bei manchen reicht es nicht für Schlafsack und angemessene Kleidung, um an den Outdoor-Aktivitäten teilzunehmen. Aber da kann geholfen werden. „Wir ermöglichen auch diesen Kindern eine Freizeitgestaltung, auf die sie ein Recht haben“, betont Romy. In der Gruppe lernen die jungen Falken politisches Wissen und Verhalten. Sie üben Diskussionen zu führen und Meinungen zu verteidigen. „Das alles sind Kompetenzen, die sie in der Schule nicht unbedingt lernen“, meint Romy. Denn bei den Falken ginge es nicht in erster Linie darum, Leistungen zu bewerten, sondern trotzdem etwas zu lernen, aus reiner Überzeugung und mit viel Spaß.

Romy hat alles am eigenen Leib erfahren. In der Schule erlebte sie, was versagen bedeutet und deshalb war es für sie kein leichter

Weg. Über die Falken ist sie dazu gekommen, nicht nur sich selbst besser kennen zu lernen, sondern sie hat sich auch einen hellwachen politischen Verstand erarbeitet. „Ich wurde auf einmal von Menschen ernst genommen und muss-

te mich nicht mehr verstellen, um akzeptiert zu werden“, beschreibt sie ihre damaligen Gefühle. Ihr erschlossen sich historische Hintergründe für aktuelles Geschehen und sie machte neue spannende Erfahrungen. Sie begann zu lernen, sich intensiv auf Abschlüsse vorzubereiten und schaffte ihren Quali.

Danach gab es für sie trotzdem nur wenige berufliche Chancen. „Einzelhandelskauffrau oder IT-Systemelektronikerin, das waren so meine wenig leidenschaftlichen Ideen“, zählt sie auf. Im Nachhinein sei sie froh, dass ihr Schulabschluss dafür nicht gereicht hat, denn „das ist eigentlich so gar nicht meine Richtung“. Stattdessen machte sie auf der Realschule ihre mittlere Reife und anschließend ihr Fachabitur nach. Ein freiwilliges Soziales Jahr als Ergothera-



FOTO: SJD - DIE FALKEN



chen. „Dafür werde ich kämpfen, bis er da ist“, sagt sie. Viele offene Ohren habe die Idee in der Stadt zwar schon gefunden, aber Taten müssten nun folgen.

Romy ist sehr mutig geworden in all den Jahren bei den Falken, stellt sich selbstbewusst auch vor großes Publikum, um ihre Meinung zu vertreten, die in den wenigsten Fällen Mainstream ist. Ungerechtigkeiten lässt sie nicht mehr gelten. Und: „Ich möchte, dass auch die Kinder sagen, wenn sie ungerecht behandelt werden.“ Für sich und andere etwas ändern, darin müsse man sie bestärken. Und ihnen erklären, wenn sie etwas nicht verstehen.

So wie sie verstanden hat, damals im Ferienlager in Frankreich. „Heute weiß ich, dass mein Lebensweg ohne die Falken einen ganz anderen Verlauf genommen hätte“, meint sie zufrieden. ◀

peutin in der Schlossbergklinik in Oberstaufen folgte. Anschließend ließ sie sich zur Erzieherin ausbilden. Das Jugendzentrum auf dem Bühl, die Mittagsbetreuung in der Grundschule und ein Internat in Mindelheim waren Stationen ihres Berufswegs.

Und nun studiert sie also soziale Arbeit, mitfinanziert durch ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung. Dadurch habe sie die Möglichkeit, weiter als Jugendleiterin aktiv zu sein. Solche Ehrenämter auszufüllen, sei wichtig, nicht nur für die Gesellschaft, sondern nicht zuletzt auch für sich selbst. „Leider haben die Leute immer weniger Zeit dafür“, bedauert sie, denn in einer Leistungsgesellschaft stiegen ständig die Anforderungen in Schule, Ausbildung und Beruf.

Romy bleibt den Falken trotz arbeitsintensivem Studium erhalten.

„Wir haben noch viel Arbeit vor uns“, meint sie energisch. Derzeit versucht sie mit ihren Kindern, den Traum vom Abenteuerspielplatz an der Lützelburg zu verwirkli-





www.jugendverbaende-in-kempten.de

Hier passiert's:

Die Jugendverbandsseiten!



Plan B

Kinder- und
Jugendhilfsfonds
Stadtjugendring
Kempten

Alle Kinder brauchen gleiche Chancen. Armut bedeutet Isolation und ist das größte Bildungsrisiko. Wir haben die Möglichkeit, Betroffene zu erreichen und unbürokratisch zu helfen. Bitte unterstützen Sie uns dabei!

Stefan Keppeler, Vorsitzender Stadtjugendring

Partner & Sponsoren von Plan B:

AÜW
Strom
für das Allgäu

Allgäuer Volksbank
Persönlich. Regional. Stark.

die Sozialbau
wohnen und mehr...



Klinikum Kempten

Ihre Investition in die Jugend!

Mit Ihrer Spende helfen Sie ...

... dass Kinder und Jugendliche soziale Kompetenzen erwerben.

In der Jugendarbeit, zum Beispiel in einer pädagogisch betreuten Ferienfreizeit, erleben Kinder und Jugendliche Geborgenheit, Solidarität und eine aktive, wertorientierte und **sinnvolle Freizeitgestaltung**.

Die vielfältigen Angebote und Maßnahmen bieten ein ideales Lernfeld, um **Schlüsselqualifikationen** zu erwerben: Teamfähigkeit, Organisationsfähigkeit, strukturiertes Denken, Belastbarkeit, interkulturelle Fähigkeiten und Zuverlässigkeit sind Kompetenzen, die für ein erfolgreiches (Berufs-) Leben Voraussetzungen sind.

Für 25 Euro kann ein Jugendlicher an einer Fortbildung teilnehmen und beispielsweise die Qualifikation als Bootsführer für Jugendgruppen erwerben.

Für 200 Euro kann ein Kind oder ein Jugendlicher an einer Ferienfreizeit eines Jugendverbandes oder des Stadtjugendrings teilnehmen. Eine qualifizierte pädagogische Betreuung ist dabei selbstverständlich.

... dass Kinder und Jugendliche in einem Verein oder Jugendverband Mitglied sein können.

Kinder und Jugendliche wollen aktiv sein. Wegen einer finanziellen Bedürftigkeit dürfen sie nicht ausgegrenzt werden.

Für 50 Euro im Jahr ermöglichen Sie einem Kind oder einem Jugendlichen die Mitgliedschaft in einem Sportverein.

... dass Kinder und Jugendliche die Chance auf eine gesunde Lebensweise haben.

Armut und eine ungesunde Lebensweise gehen oft Hand in Hand. **Für 5 Euro** kann ein Jugendlicher an einer Präventionsveranstaltung zum Thema „Drogen“ teilnehmen. **Für 10 Euro** können wir einem Kind oder Jugendlichen einen Monat lang Obst als Zwischenmahlzeit anbieten.

So können wir helfen ...

„Plan B“ macht es möglich, von Armut betroffene und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche zu unterstützen.

„Plan B“ fördert bedürftige Kinder und Jugendliche, die eine der zehn Einrichtungen und Projekte des Stadtjugendrings nutzen oder Mitglied in einem der 24 im Stadtjugendring organisierten Jugendverbände sind.

Anträge auf Förderung erhalten Sie in unserer Geschäftsstelle oder auf der Website des Hilfsfonds.

Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Für Spenden bis 200 Euro gilt der Zahlungsbeleg. Für Spenden über 200 Euro erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung. Bitte geben Sie dazu bei der Überweisung Ihre volle Anschrift an.

Ihre Hilfe kommt an – zu 100 Prozent.

Kontakt & Spendenkonto

Stadtjugendring Kempten ▪ Geschäftsstelle

Bäckerstraße 9 ▪ 87435 Kempten (Allgäu) ▪ Telefon: 0831 13438 ▪ Fax: 0831 22534

planb@stadtjugendring-kempten.de ▪ www.plan-b-kempten.de

Spendenkonto: Allgäuer Volksbank ▪ Konto-Nr. 48500 ▪ BLZ 73390000 ▪ Verwendungszweck „Plan-B-Spende“



„Das Jugendhaus war unser zweites Zuhause“

„Wenn du etwas wirklich willst, wirst du es erreichen: Es liegt an dir selbst.“ Dieses Motto gab ihm sein Vater mit auf den Lebensweg. Sinan Yilmaz startete jedoch auf einem holprigen, schmalen Pfad und drohte mehr als einmal gefährlich abzustürzen. Dass er es trotzdem geschafft hat im Leben, darauf ist er stolz. Neben dem eigenen Willen war es ein Lehrer, der ihm nach schwierigen und erfolglosen Lehrjahren den Kopf zurecht rückte. Und das Jugendzentrum in Sankt Mang, das für ihn das zweite Zuhause war.

Kaum zu glauben scheint der Lebensweg von Sinan, der heute 25 Jahre alt ist und nach seinem Studium gerade den ersten Job angetreten hat. Den „Bachelor“ hat er in Betriebswirtschaft gemacht und bringt nun seine Studienerfahrungen bei der Firma Abt für den Export in Ländern wie Polen, Großbritannien, die Niederlande und die Türkei ein.

Kein leichter Start

Sein Start war zunächst alles andere als eine Erfolgsstory. In der Ludwigstraße in Sankt Mang aufgewachsen, hatte der kleine Türke nicht die allerbesten Sozialprognosen. Zusammen mit einem älteren Bruder, einer älteren Schwester



Sinan Yilmaz (25)
Betriebswirt (BA)

und einem jüngeren Bruder musste er schon früh lernen, selbstständig zu sein. Das Familienleben ließ für Aufmerksamkeit nur wenig Platz. Einen Vorwurf macht er seinen Eltern jedoch nicht. Mutter und Vater arbeiteten beide hart und gaben sich an der Wohnungstür oft nur die Klinke in die Hand. „Wenn der Vater von der Schicht kam, musste die Mutter meist schon zur Arbeit. Er hatte dann genug mit den kleinen Geschwistern zu tun und schlafen sollte er ja auch noch irgendwann“, erzählt Sinan.

Sein großer Traum war damals, endlich auch ins Jugendhaus ge-

hen zu dürfen. Dorthin zog er schon als kleiner Junge mit Freunden, Cousins und dem großem Bruder. Doch während die älteren dort am Theodorplatz ihren festen Treffpunkt hatten, war für Sinan an der Türe Schluss. „Unter 12 Jahren wurden wir nicht eingelassen, und drum war es für mich das größte Glück, als ich endlich mit durfte“, erinnert er sich an die Zeit der „Entbehrung“. Früher habe es zwar noch keine Aktionswochen wie heutzutage gegeben, meint der 25-Jährige mit Blick auf die Poster, die für die „Afrikawochen“ werben. Dennoch war für den Jungen das Jugendzentrum eine ganz neue Welt, die schnell zu seinem zweiten Zuhause wurde. Man traf sich mit den immer gleichen Bekannten, knüpfte Kontakte zu ganz vielen anderen und schloss Freundschaften, die man auf der Straße wohl nicht eingegangen wäre.

Zuhause „Jugendhaus“

Für Sinan gab es jedoch eine wichtige Einschränkung: „Wenn das Wetter gut war, bin ich lieber zum Fußballspielen gegangen“, erzählt er. Italiener, Kroaten, Türken, die paar Deutschen, alle seien gut miteinander ausgekommen,



erinnert er sich. Probleme habe es später lediglich mit den Russlanddeutschen gegeben. Den Türken war völlig unverständlich, dass die Jungen, die aus Osteuropa kamen und meist nicht Deutsch sprechen konnten, mehr akzeptiert wurden in der Gesellschaft als sie, die sich doch um die Integration, um die deutsche Sprache und Kultur viel mehr bemühten. Die Stimmung im Jugendzentrum war zu dieser Zeit entsprechend gereizt. Aber hinausdrängen lassen wollten sie sich auch nicht.

„Das war unser zweites Zuhause und das lässt man sich nicht nehmen“, stellt Sinan klar. Ein Zuhause, in dem er in Marina und Alex Ansprechpartner hatte in der schwierigen Phase der Pubertät. Dafür ist er heute dankbar. Ein Zuhause aber auch, dass ihm Grenzen aufzeigte. Harte Vorschriften,



FOTO: JUGENDZENTRUM SANKT MANG

aber neutral und für alle geltend: „Alkohol? Du kommst nicht rein. Rauchen? Auch nicht erlaubt“, erzählt er, wie ihn diese kategorischen Verbote richtig wütend machten damals. Man sei böse schimpfend von dannen gezogen

und am nächsten Dienstag wieder vor der Tür gestanden, dann aber nüchtern. Regeln respektieren statt randalieren und Rücksicht zu nehmen, das waren Erfahrungen, für die er heute ebenfalls dankbar ist. Sie waren die Basis dafür, in der Gesellschaft akzeptiert zu werden und die Vorbereitung auf das harte Leben, sagt er in der Rückschau.

Schulbücher „Nein danke“

Die Schulzeit war für Sinan über lange Jahre eine einzige Katastrophe. Nachdem er bereits in den Kindergarten gegangen war, musste er mit vier Jahren für ein paar Monate in die Türkei. Das habe ihn im Spracherwerb so zurückgeworfen, dass er gleich in der 1. Klasse der Grundschule sitzen blieb.

Lernen schob er von da an weit von sich. Bis zur 6. Klasse habe er niemals auch nur einen Tag seine Hausaufgaben dabei gehabt und keinen Blick in die Schulbücher geworfen.

Ein Lehrer

In der 7. Klasse bekam er dann einen Lehrer, der als der Schlimmste in der ganzen Schule verschrien war. „Für mich das größte Glück“, weiß er heute. Der Lehrer sei streng, aber gerecht gewesen und habe neben dem Lehrstoff auch viel aus dem eigenen Leben erzählt. Nach so vielen Jahren des Misserfolgs und der Verweigerung verstand es dieser Mann, Sinan für den Unterricht zu begeistern und



FOTO: JUGENDZENTRUM SANKT MANG



am Ende der Klasse war er in allen Fächern richtig gut. Dennoch hieß es: „Du musst gehen.“ Die neun Pflichtschuljahre waren rum und angesichts seiner schlechten Sozialprognosen wollte den Türkenjungen niemand behalten. Niemand außer dieser Lehrer, der ihn zwei Tage nach der niederschmetternden Nachricht ansprach. Er wollte sich beim Rektor für ihn einsetzen, wenn er verspreche, sich weiter richtig reinzuhängen. „Außer meinen Eltern war er der erste Mensch, der für mich gekämpft hat“, sagt Sinan. Von da ab habe er nur noch für diesen Lehrer gelernt.

QA, Fachabitur und Bachelor

Den QA schaffte er gut, statt einer 08-15-Arbeit habe ihn gereizt, weiter zu lernen. Es folgten Wirtschaftsschule und nach zwei Jahren die Mittlere Reife mit einem Notendurchschnitt von 2,4. Danach ging es auf die FOS und trotz enormer Anfangsprobleme vor allem in Mathe erhielt er sein Fachabitur mit einem Durchschnitt von 2,5. Damit nicht genug, es ging zum Studieren. Nicht Ulm oder Kempten wählte er als Studienort, sondern Dornbirn, wo 2007 gerade eine neue Fachhochschule gebaut worden war. Nur 80 Kilometer weg, keine Studiengebühren, das schien für Sinan machbar. BWL sollte es ein, doch im 1. Semester fiel er gleich mal durch jede der zwölf Prüfungen. Begann die Zeit der Misserfolge wieder von vorn? Heute lacht er darüber, denn von

da ab ging es stetig bergauf, bis im 4. Semester der Knoten so richtig platzte. Seinen Bachelor hat er inzwischen in der Tasche und auf die Frage, ob er vor Prüfungen nervös sei, antwortet er gelassen: „Wenn du erlebt hast, was ich erlebt habe, bist du nicht mehr nervös.“

Alle Achtung, denn eigentlich hat der junge Mann nicht viel gelernt. „Ich bin ja nie zuhause gewesen“, erklärt Sinan, der in diesen Jahren in der Jugend des FC Augsburg spielte und montags bis freitags von 15 bis 19 Uhr dort trainierte. Am Sonntag war dann Spiel. Sinan rechnet durch: „Die Hälfte meines Lebens war ich auf dem Fußballplatz, 20 Prozent im Zug, 20 Prozent im Jugendhaus und den kärglichen Rest der Zeit daheim“. Traurig war er darum schon, als er seinen Traum von der Karriere als Fußball-Profi begrub zugunsten der Ausbildung. Das Profi-Geschäft sei so hart und von so vielen Kompo-

nenten wie Glück, Verletzungsfreiheit und Vitamin B abhängig, dass er letztlich für sich keine Chance gesehen habe. „Als Migrant musst du immer 10 Prozent besser sein als die anderen, auch im Fußball“, hat er erkannt. Nun ist er wieder glücklich beim TSV Kottern gelandet und läuft für seinen Heimatverein in der Landesliga auf.

In den 25 Jahren seines Lebens hat es Sinan schon oft kräftig durchgeschüttelt. Heute erzählt er bewusst von seinen Erfahrungen, um anderen Mut zu machen. Das Jugendhaus, der Sport und vor allem das Glück, spät in der Schulkarriere doch noch an den richtigen Lehrer geraten zu sein, das alles waren seine ganz persönlichen Erfahrungen. Aber die Erkenntnis, dass man alles erreichen kann, wenn man nur will, ist für ihn allgemein gültig. „Müssen musst du gar nichts, außer sterben, aber wollen musst du“, meint er. ◀





Dinge gemeinsam anpacken und mit Werten werben

„Einmal Gewerkschaft – immer Gewerkschaft!“ Für Werner Röll keine Frage: Vom Herzen her ganz sicher, vom Beruflichen her könnte er sich durchaus ganz andere Wege vorstellen. Sich seiner Begeisterung für die Musik voll und ganz zu widmen, zum Beispiel. Seit 2009 jedoch arbeitet er als Geschäftsführer der ver.di im Bezirk Allgäu und der Landkreise Weilheim/Schongau und Garmisch-Partenkirchen und ist dort – gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen – zuständig für nicht weniger als 13200 Mitglieder.

Was die Gewerkschaftsarbeit angeht, ist Werner Röll, obwohl noch nicht einmal ganz 50 Jahre



Werner Röll (49)

Bezirksgeschäftsführer ver.di Allgäu,
Landkreise Weilheim-Schongau und
Garmisch-Partenkirchen

alt, ein echtes „Urgestein“. Schaut man sich um zu seinen Anfängen als Gewerkschafter, muss man zurück ins vorige Jahrhundert in die Landeshauptstadt. Dass aus all dem eine lange Karriere in der DAG und nach dem Zusammenschluss später in der ver.di wurde, das bezeichnet Werner heute „als Zufall“.

**„Nimm ihn erst
mal auf“**

1978 startete das „echte Münchner Kindl“, wie er sich selbst bezeichnet, als Auszubildender zum Verwaltungsfachangestellten beim Arbeitsamt. 15 bis 20 Auszubildende pro Jahrgang gab es seinerzeit in dieser Behörde und für sie alle ging kein Weg vorbei an der Bürotür des Personalsrats. „Der Vorsitzende war eine echte Koryphäe, was Mitgliederwerbung und Mitgliederbindung anbelangte“, erinnert sich Werner. Fragen zu Arbeit und Auftrag der Gewerkschaften gab es so gut wie keine. „Nimm ihn erst mal auf, alles andere lernt er schon noch“, war die Devise dieses gewerkschaftlichen Silberrückens. Und der 16-Jährige lernte schnell. Dass es allein ziemlich schwierig ist, sich für seine Rechte stark zu machen, zum Beispiel. Und dass es neben der Erfolgsquote auch



FOTO: DAG-JUGEND

viel mehr Spaß macht, sich in einer Gruppe zu engagieren.

Im DAG/s-Bau

Die DAG sei damals sehr stark gewesen. Das habe vor allem an dem unheimlich rührigen Personalrat gelegen. Vor allem die Jugendarbeit sei nur über die DAG gelaufen, während in seinem Betrieb die ÖTV hier nur eine untergeordnete Rolle gespielt habe. „Da war ich also erst mal Mitglied der DAG“, schildert Werner, der sich gleich der sehr aktiven Jugendgruppe anschloss. Im „DAG/s-Bau“ war jeden Donnerstag Programm: Kultur, Kino, Diskussionen und Musik. Für die Jugendlichen war das damals der ideale Anlaufpunkt, an dem sich nicht nur die Arbeitsamtler, sondern auch viele Auszubildenden aus dem Einzelhandel trafen. „An die 30 Leute waren wir donnerstags immer, an guten Tagen sogar 180“, erzählt Werner. Die Freizeitgewohnheiten seien damals ganz andere als heutzutage, wo jeder über Handy allzeit erreichbar ist und Verabredungen spontan getroffen werden. Der „DAG/s-Bau“ machte das Weggehen billig und die Stimmung dort war toll.

Gemeinsam Dinge anpacken

Alle waren sich einig, dass man Dinge, die geändert gehören, am besten gemeinsam anpackt, so Werner, der die damalige Arbeit als sehr praxisorientiert beschreibt.



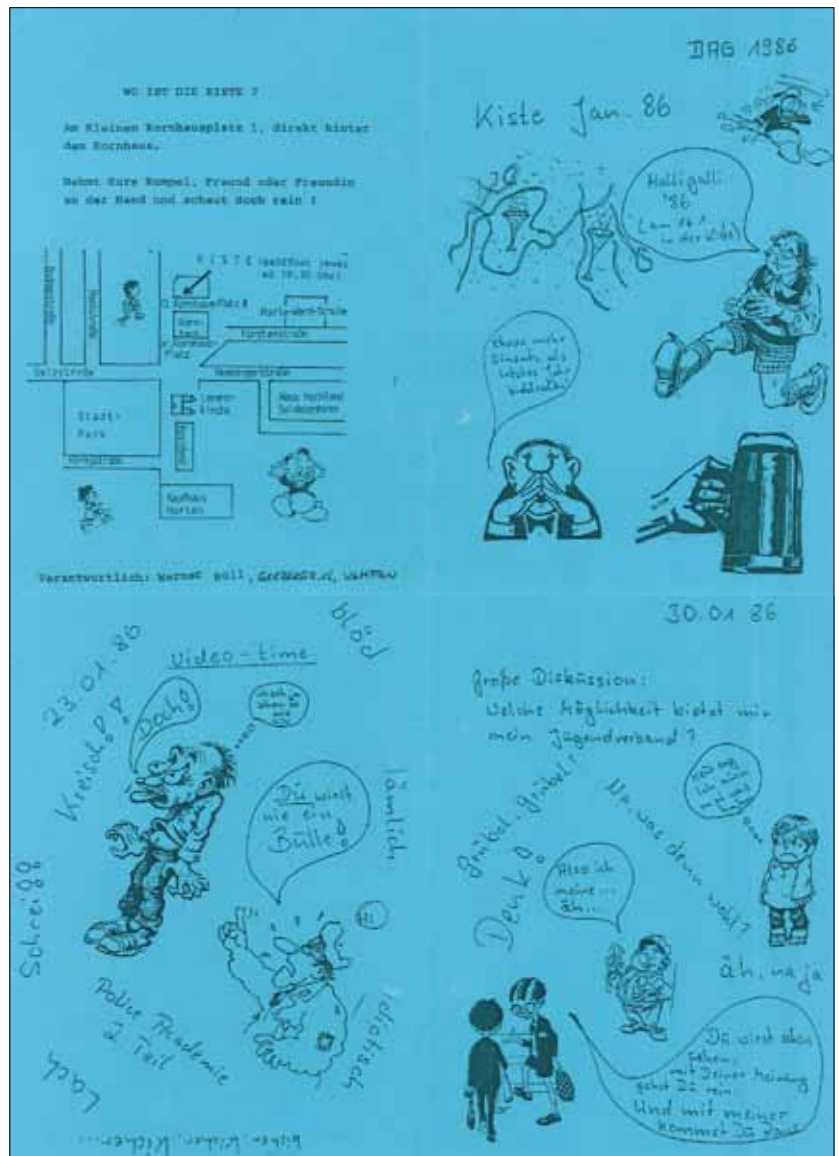
„Wir sind nicht ständig mit der roten Fahne vorangelaufen, wenn wir uns Themen wie der Arbeitszeitproblematik und Überstundenabbau gewidmet haben“, meint er. Mit den DGB-Gewerkschaften HBV und ÖTV habe man sich als DAG-ler einen eher sportlichen Wettbewerb geliefert. „Natürlich hat sich jeder gefreut, wenn er jemanden erfolgreich um- oder gar abgeworben hat“, schmunzelt er. Ideologische Konkurrenz jedoch habe es nie gegeben.

Gemeinsam für die gleichen Ideen

Als Jugend- und Auszubildendenvertreter erlebte er auf Bezirksebene einen weitaus weniger freundschaftlichen Umgang der Gewerkschafter wie im eigenen Laden. „Da hatten sich ÖTV-ler und DAG-ler richtig heftig in der Wolle und warfen sich ständig an den Kopf, wie doof der jeweils andere ist“, musste er verwundert feststellen. Seine Erkenntnis aus diesem Erlebnis: „Das wird mir nie passieren, wir treten gemeinsam auf, weil wir für die gleichen Ideen kämpfen“. So habe er es auch später stets gehalten und mit dieser Einstellung den Zusammenschluss beider Gewerkschaften zur ver.di zumindest in seinem Bezirk enorm erleichtert, vermutet er.

Hauptamtlicher Gewerkschaftssekretär

Dann fanden die Wahlen zum DAG-Bezirksjugendvorstand in



München statt und auch Werner kandidierte. Für die sieben Plätze gab es immerhin 30 Bewerber. Werner Röhl setzte sich gegen die Konkurrenz durch und war sehr stolz darauf, im Ausschuss arbeiten zu dürfen: „Für uns war das damals eine Auszeichnung“. 1982 wurde aus der bis dahin ehrenamtlichen Tätigkeit mehr. Beim Kickern im Jugendraum habe der damalige

Gewerkschaftssekretär den 20-jährigen gefragt, ob er nicht Lust hätte, hauptamtlich bei der DAG zu arbeiten. „Ja, klar“ war die spontane Antwort des Münchners, der sich gar nicht vorstellen konnte, je woanders zu arbeiten als in seiner Heimatstadt. „Wir hatten dort große Firmen, einen hohen Organisationsgrad und ich hatte die große Hoffnung, in der Großstadt bleiben



zu können“. Doch es kam ganz anders. Nach Kempten führte der Weg, wo Werner Röll die Jugendarbeit für die DAG übernehmen sollte. „Das Allgäu und Kempten waren für uns Münchener damals kein Thema, ich wusste nicht einmal richtig, wo ich die Stadt auf der Landkarte finde“, gibt er zu. Aber mit seiner ganzen jugendlichen Begeisterung wusste er auch: „Das schaffe ich schon“.

Aufbauarbeit im Allgäu

Im Allgäu baute er dann sehr schnell wieder einen aktiven Jugendvorstand auf. „Ich war ja selbst noch sehr jung und hatte somit wahrscheinlich die nötige Glaubwürdigkeit für die Altergenossen“, sagt er. Auch in der Freizeit entwickelte sich die Bindung zum Allgäu intensiver und für ihn begann eine Zeit des Umdenkens und der langsamen Lösung von den Münchner Wurzeln. „Irgendwann war das Pendeln zur Freundin und den SpezIn in München nicht mehr mit den vielen privaten Kontakten, die ich nun in Kempten hatte, unter einen Hut zu bringen“, schildert er, warum er sich damals dazu entschied, einen Schnitt zu machen. Heute liebt er München nach wie vor, aber Kempten sei seine Heimat.

Werte vermitteln

Über 30 Jahre Engagement als Gewerkschafter, die meiste Zeit davon als Vertreter der Interes-

sen Jugendlicher, was war und ist wichtig für ihn? Diese Frage beantwortet Werner Röll zunächst einmal mit dem, was sich verändert hat in der Arbeit. Er sei nie der große Obermufti gewesen, sondern habe die Leute selbst machen und denken lassen. Sein Empfinden für Gerechtigkeit und das Bedürfnis, sich für andere einzusetzen, seien wie eh und je ganz wesentlich. Die Aufgabenstellung jedoch habe sich stark gewandelt, die Zahl der Auszubildenden sei zurück gegangen und die Jugend müsse heute viel mehr umworben werden.

„Allerdings haben wir da auch Fehler gemacht“, räumt Werner ein. Nach dem Motto „Wenn ihr bei uns dabei seid, bekommt ihr dies oder jenes umsonst“, habe

die Gewerkschaft versucht, auf den Zug der Individualisierung aufzuspringen, meint er kritisch. Er selbst argumentierte in der Mitgliederwerbung dagegen stets mit Werten: „Wie kommt ein Tarifvertrag zustande, was beinhaltet er und was ist er euch wert?“ Seine Eintrittsquoten von 90 bis 100 Prozent hätten ihm gezeigt, dass dies offenbar ein überzeugender Weg war. Trotzdem war für ihn irgendwann klar, dass er den Absprung machen muss. Die Jugendarbeit hat er darum vor geraumer Zeit abgegeben. Viele „seiner“ Jugendlichen“ aber trifft er auf alle Fälle dann noch, wenn er auftritt mit seiner Band: „1 hoch 2“ spielt zwar gern die alten Hits, ist aber bei weitem nicht nur für „Oldies“. ◀



FOTO: DAG-JUGEND



Jugend leistet einen tollen Beitrag für das Gemeinwohl

Thomas Baier-Regnery hat trotz der Schreibtischarbeit den Blick auf die Straße nicht verloren. Der Leiter des Amtes für Jugendarbeit ist gern in Kempten, weil für ihn die Stadt groß genug ist, um spannend zu sein und trotzdem ausreichend klein, um den Kontakt mit den Menschen an der Basis nicht zu verlieren. Ernst sei ihm der eigene Anspruch, zwischen Unterlagen und PC mit zu verfolgen, was in der Stadt wächst und gedeiht an Ideen, an Experimenten und der Entwicklung der Arbeit für und mit den jungen Leuten.

Ein neues Amt in Kempten

Thomas Baier-Regnery ist Leiter eines Amtes, das erst vor zwei Jahren geschaffen wurde, um den Stellenwert der Jugendarbeit zu unterstreichen. „Die Aufgaben bei uns im Jugendamt sind so komplex gewesen, dass sich eine Neuaufteilung aufdrängte“, erzählt er. Sein Amt ist nun zuständig für die gesamte Jugendsozialarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit und Streetwork, aber auch für den Jugendschutz, Jugendfreizeitangebote und Projekte wie die „Kompetenzagentur“ und „Zukunft bringt´s“. Dem Amt steht dabei ein fachbezogener Etat in Höhe von 2,1 Millionen Euro



Thomas Baier-Regnery (42)

Leiter Amt für Jugendarbeit
der Stadt Kempten

zur Verfügung. „Für uns galt es, das bestehende Netzwerk durch ein neues Amt nachhaltig zu strukturieren“, erläutert der 42-Jährige. Bei all dem ist der Stadtjugendring ein enger Partner.

Miteinander von Stadt und Stadtjugendring

Die Stadt stellt die organisatorischen, personaltechnischen und finanziellen Rahmenbedingungen. Der Stadtjugendring bildet die Brücke zwischen der Kommune und den Jugendlichen, so umschreibt Baier-Regnery das gedeihliche Miteinander. Eine tradierte Partnerschaft vor starkem Hintergrund sei

dies, geprägt durch viele kraftvolle Persönlichkeiten, denen es stets darum gegangen sei, die gesetzlichen Verbindlichkeiten – denn Jugendarbeit ist eine Pflichtaufgabe der Kommune – zum Besten der Betroffenen auszulegen. Im Stadtrat, im Jugendhilfeausschuss werde die Unterstützung ermöglicht und dort gebe es für die Jugendlichen viele offene Ohren.

Beitrag für das Gemeinwohl

„Das Angebot ist so bunt und vielfältig, egal ob bei den Johannitern, Pfadfindern oder der Kirchenjugend“, zählt Baier-Regnery nur ein paar Beispiele auf. Er sieht nicht nur den tollen Beitrag, der hier überall für das Gemeinwohl geleistet wird, sondern betont auch die Bedeutung des Engagements für die Persönlichkeits- und Meinungsbildung der jungen Leute.

Baier-Regnery freut sich, dass in einer Stadt wie Kempten viele Dinge noch auf „dem kleinen Dienstweg“ geregelt werden können. Das Vier-Augen-Gespräch ist wichtig, denn „es macht doch viel mehr Spaß, wenn man die Menschen, für die man arbeitet, nicht nur durch den Jahresbericht des Verbandes kennen lernt“. Es gebe viele Verflechtungen und regelmä-

ßige Teamgespräche mit Projektleitern, Sozialarbeitern, Schulen und Stadtjugendring glichen dabei den fehlenden direkten Kontakt der Stadt zu den Jugendlichen aus. „Wir können nicht immer direkt an der Basis sein“, räumt er ein: „Aber unsere Stärken in Organisation und Finanzen, gebündelt mit dem Know-How des Stadtjugendrings bringen achtbare Ergebnisse.“ Zum einen in ganz praktischer Hinsicht, wenn es um den Servicebereich für die Jugendverbände geht. „Weil sich die Ansprüche und Anforderungen an Freizeitgestaltung schnell wandeln, wird der übrigens permanent geändert“, so Baier-Regnery. Die Stadt ist zuständig für das „schwere“ Geräte wie den Zeltverleih, während sich der Stadtjugendring um die „feineren“ Dinge wie den Verleih von Mediengeräten etc kümmert.

Vorausschauend gestalten

Sensibel auf soziale Entwicklungen Einfluss zu nehmen, vorausschauend zu gestalten, statt zu reagieren, darin sieht Thomas Baier-Regnery eine Hauptaufgabe seines Amtes. Ein Beispiel dafür hat er ganz aktuell parat. „Ihren Mann zu stehen“ sei für viele Jungen heute äußerst schwierig. Ihre Prägung liege oft in der Verantwortung alleinerziehender Mütter, in den Kindergärten bei weiblichen Erzieherinnen und in den Grundschulen gebe es meist nur Lehrerinnen. Wie lasse sich da die Rolle des Mannes lernen? Wichtig sei die Ausgewo-



genheit der Geschlechter. Wenn man nicht versuche, über gute Angebote in den Jugendverbänden und Schulen ungute Entwicklungen zu mildern, verpasse man Gestaltungsmöglichkeiten in der Gesellschaft, so Baier-Regnery.

Ein Paradebeispiel für die gute Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring und einen echten „Hingucker“ sieht er in der Präventionskampagne „Leben statt schweben“, die begonnen hatte als Kampagne

gegen Alkohol-Missbrauch. Dabei habe man den Alkohol nicht feldzugartig verteufeln wollen, da er für die jungen Leute zu Wochenende, Festen und Fun ganz einfach dazugehöre. Die Alko-Pops von damals seien zwar immer noch Thema, aber hinzu gekommen sind inzwischen neue, aktuelle Aspekte der Suchtgefahren wie Internet- und Spielsucht. Diese Kampagne mit Ideen wie Theater über





einen „Abenteuer Leben-Parcours“ bis hin zur starken Präsenz auf der Festwoche sei über all die Jahre mit immer neuem Leben gefüllt worden.

Auch das Projekt „Zukunft bringt´s“ entspricht für Baier-Regnery den strategischen Zielen der Stadt, Jugendliche frühzeitig und niederschwellig zu erreichen. Auch Kinder mit schlechten Chancen aus bildungsfernen Familien

sollten beispielsweise schon in der Kindertagesstätte und Grundschule auf berufliche Anforderungen vorbereitet werden. „Das ist in jeder Beziehung der bessere Weg als die Kinder zu entlassen in eine Zukunft ohne Ausbildung, ohne Erfolgserlebnisse und ohne Perspektiven“, so Baier-Regnery.

Ein wichtiges Anliegen ist dem Amtsleiter die Inklusion für Menschen mit Behinderung im schu-

lischen und außerschulischen Bildungs- und Freizeitbereich voranzubringen. Hier gilt es, Angebote zu öffnen und an den geeigneten Stellen zusammenzuführen.

Der Ausbau der Schule als Lebensort, Angebote der Fort- und Weiterbildung für Sozialarbeiter, neue Präventions-Kampagnen oder berufspolitisch eine stimmigere Ausgewogenheit von Männern und Frauen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu erreichen, all diese Ideen kosten Geld. „Geld, das gut angelegt ist, das wir aber nur durch eine intelligente und wirtschaftliche Haushaltsführung der Stadt Kempten überhaupt zur Verfügung stehen haben“, betont der Amtsleiter.

Stabile Netzwerke für neue Impulse

Er baut darauf, dass die parteiübergreifende und konstruktive Unterstützung des Stadtrates und des Jugendhilfeausschusses und die gute Zusammenarbeit im so vielfältig geflochtenen sozialen Netzwerk stabil bleiben, um noch viele Pläne gemeinsam zu verwirklichen. „Impulse geben für Entwicklungen, die heute noch gar nicht vorstellbar sind, mit Querdenkern und Experimentierfreudigen“, so stellt er sich die Arbeit vor und will damit so gar nicht zwischen Akten und Büroalltag passen. „Jeden Tag bin ich nun auch nicht nur kreativ“, räumt er lächelnd ein und blickt auf einen Stoß Dokumente, die nun auch mal bearbeitet werden wollen. ◀



FOTO: SJR



FOTO: RALF LIENERT

Plan B

Kinder- und
Jugendhilfsfonds
Stadtjugendring
Kempten

NEWSLETTER

Stadtjugendring Kempten • Bäckerstraße 9 • 87435 Kempten
Telefon: 0831 13438 • E-Mail: planb@stadtjugendring-kempten.de
Internet: www.plan-b-kempten.de

Liebe Leserinnen und Leser,

nun gibt es ihn, unseren Newsletter – damit Sie erfahren, wohin Ihr Geld fließt. Seit Januar 2011 sammeln wir Spenden für unseren Kinder- und Jugendhilfsfonds „Plan B“. Mittlerweile konnten viele Anträge bewilligt und auch schon ausgezahlt werden. Wir freuen uns über eine größer werdende Öffentlichkeit und hoffen auf viele weitere Anträge und natürlich auch Spenden, die dazu beitragen, soziale Armut und Ausgrenzung unter Jugendlichen in Kempten zu verringern.

Wir hoffen, dass wir weiterhin auf Sie zählen dürfen.

Herzliche Grüße
Stefan Keppeler
Vorsitzender



Jugendliche bei der Bildungsfahrt ins KZ Dachau

Bei folgenden Projekten konnte der Fonds schon Kinder und Jugendliche finanziell unterstützen und deren Teilnahme ermöglichen, z.B.:

- Bildungsfahrt ins KZ Dachau
- Jugendbildungsfreizeit nach Hamburg
- Teilnahme an einem Graffiti- und einem Fotografieworkshop

Auch konnte durch den Fonds die Ferienbetreuung an der Nordschule durchgeführt werden. Zudem wurde Jugendlichen die Teilnahme an Gesundheitsaktionen, wie Biokochen und Raucherprävention, sowie die Aktion „Gesundes Obst“ in den Jugendzentren finanziert.

Auch in der Jugendverbandsarbeit konnten wir durch Ihre Unterstützung Jugendlichen die Teilnahme an Freizeiten ermöglichen.

Jugendliche in Hamburg



**Stadtjugendring
Kempten**

